

erhalten, sondern verschärfte sich bekanntermaßen noch, wiewohl sich das Reich im Schatten der verschärften französisch-spanischen Rivalität bis 1645 zunehmend zu einem Schauplatz eigenen Gewichts und eigener Dynamik entwickelte. Der neue Ordensgeneral setzte definitiv auf die Beendigung des Krieges, auch wenn die sich abzeichnende Lösung nicht mit dem römischen Ideal eines genuinen Friedens übereinstimmte, und verbot daher z. B. seinem Dillinger Ordensbruder und ausgewiesenen Zeloten Heinrich Wangnereck jede öffentliche Agitation gegen diesen Kurs.

Das abschließende Kurzkapitel fasst die geschilderten Ereignisse zusammen und gibt ebenso knappe Antworten auf die eingangs gestellten Leitfragen. Die Jesuiten waren nach den hier erarbeiteten Ergebnissen zumindest im Untersuchungszeitraum keine monolithische Organisation. Der Orden entwickelte keine feste, klare und konsequente Strategie. Vielmehr hatten sich seine Vertreter an die jeweiligen spezifischen Bedingungen ihrer Wirkungsorte anzupassen und interpretierten ihre Lage, Möglichkeiten und die sie erreichenden Anweisungen der Zentrale von diesen Bedingungen her und auf diese zu. Daraus entstanden stark variierende Lösungen, die nur unter besonderen Umständen zur weitgehenden Übereinstimmung tendierten. Demzufolge sind auch – diese Konsequenzen werden freilich nur angedeutet – die bisher dem Orden zugeschriebenen Leistungen und Fehlleistungen kritisch zu überprüfen bzw. stärker situativ zu interpretieren. Der Verfasser stellt in diesem Zusammenhang sogar die These auf, „that Jesuit support of princes in the seventeenth century also contributed to the advance of princely absolutism vis-à-vis the church“ (S. 274). Das sind Befunde, die diese souveräne, einen maßgeblichen Aspekt der Ereignisgeschichte anhand wenig beachteter Quellen erstmals nachhaltig erhellende Studie auch für den strukturhistorisch Interessierten höchst wertvoll macht.

Augsburg

Wolfgang E.J. Weber

Braun, Karl-Heinz, *Pugna spiritualis. Anthropologie der Katholischen Konfession: Der Freiburger Theologieprofessor Jodocus Lorichius (1540–1612)*. (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, hrg. im Auftrag der Görres-Gesellschaft von Laetitia Boehm u. a., Neue Folge, Heft 23). Paderborn (Ferdinand Schöningh), 2003. 460 S., geb., ISBN 3- 506-73275-7

Wer kennt Jodocus Lorichius, einen Theologen der Freiburger Universität aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts? Müsste man ihn kennen? In seiner Zeit kannte man ihn im katholischen Deutschland und schätzte ihn sehr, vor allem in seiner Zunft. Lorichius war in Trarbach an der Mosel um 1540 geboren, ließ sich 1562 an der Alma mater in Freiburg immatrikulieren, erwarb den Magistertitel und studierte seit 1568 Theologie und erhielt nach den erforderlichen Examina 1575 eine Professur. Seit 1578 Ordinarius für scholastische Theologie, lehrte er in der Folgezeit vor allem Moral- und Kontroverstheologie. 11 Mal war er Rektor seiner Hochschule, 21 Semester versah er das Amt des Dekans der Theologischen Fakultät. Nach dreißig Jahren erfolgreicher Lehrtätigkeit trat er 1605 in den Ruhestand. Nach seiner Emeritierung trat er dem Kartäuserorden bei. In seinem Ruhestand übernahm er die Leitung einer Studentenbursche, des Collegium Pacis. Sein von ihm selbst erstelltes Schriftenverzeichnis enthält 53 Titel. Von seinem Werk „*Pugna spiritualis*“ zählt Braun 25 Editionen auf, Übersetzungen ins Deutsche und ins Holländische eingeschlossen. Den Titel dieser von Lorichius 1599 verfassten bzw. aus dem Italienischen ins Latein übertragenen Darlegung einer spezifisch katholischen spirituellen Lebenspraxis hat Braun auch als Titel für seine umfangreiche Monographie über diesen Freiburger Theologen übernommen. Sie beruht auf seiner bei Heribert Smolinsky in der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im WS 2000/2001 vorgelegten Habilitationsschrift.

Braun ordnet Lorichius zunächst in die Wissenschafts- und Universitätsgeschichte seiner Zeit ein. Hierdurch leistet die Arbeit einen bedeutenden Beitrag zur Vertiefung dieses Forschungsbereiches. So zeigt Braun auf, wie Lorichius in der akademischen Lehre den Schwerpunkt mehr und mehr von der theologischen Textanalyse hin zur praxisorientierten Priesterausbildung und Systematisierung der Seelsorge verschoben hat. Überhaupt wird durch die Untersuchungen von Braun deutlich, wie Lorichius in seinen Vorlesungen wie in seinen Publikationen den Blick nicht nur auf die Explikation der reinen katholischen Lehre richtete, der Orthodoxie also, sondern deren unmittelbare Umsetzung in die Lebensführung als Form der katholischen Orthopraxis zu vermitteln versuchte. Das zeigte sich u. a. darin, dass nicht wenige seiner Schriften auf Deutsch gedruckt wurden, wie auch im Bemühen von Lorichius, enge Beziehun-

gen zum Ordens- und Klosterleben zu pflegen.

Brauns Arbeit erhellt in überaus akribischer Form anhand der sorgfältig recherchierten schriftlichen Hinterlassenschaft von Lorchius, wie dieser Theologe gedacht und gearbeitet hat, was ihn bewegte, wie er argumentierte, welche Intentionen er verfolgte. Dabei werden die Anliegen dieses Theologen, seine Forderungen an die Leserschaft wie auch die Quellen zum Vorschein gebracht, auf die er seine Positionen begründete. Ein eigenes Kapitel widmet Braun dem Gottesbild von Lorchius bzw. seiner Konzeption der rechten Gottesbeziehung der gläubigen Christen.

Das umfangreichste und in seiner Fragestellung wie in den Befunden besonders interessante Kapitel behandelt die „Anthropologie“ des Lorchius in historischer Sicht. Untersucht werden die Vorstellungen des Theologen über die Wesensmerkmale menschlicher Lebenszüge und ihrer Bedingungen. Der Mensch wird in seiner Geschöpflichkeit von Lorchius auf die Verinnerlichung der kirchlich gebotenen Lehren verpflichtet. In den Ausführungen über die Gefährdungen des Menschen überwiegen die überkommenen Bilder von der irdischen Präsenz des Teufels, von der weitgehend negativ gesehene Sexualität, von den Geschlechterrollen, vom Ideal zölibatärer Lebensformen und vielem mehr. Braun spricht die Problematik solcher anthropologischer Modellvorstellungen an, geht allerdings nicht auf die verhängnisvollen Fernwirkungen mancher dieser normativen Denkmuster ein. Interessant wäre auch die Frage, wie das von Lorchius vertretene (und durch ihn verbreitete) Menschen- und Weltbild sich dann in der barocken Frömmigkeit und Kultur spiegelt.

In einem abschließenden Kapitel stellt Braun den „Geistlichen Kampf“ als Kerngedanken des Freiburger Theologen in den Zusammenhang der christlichen Lehren von der „militia christiana“, auch unter besonderer Berücksichtigung der vermittelnden Position des Erasmus. Ganz nachdrücklich wird hier noch einmal die von Lorchius so entschieden geforderte Verinnerlichung des Kampfes um die rechte Lebensform in akribischen Textvergleichen herausgearbeitet.

Ein umfassendes Schriftenverzeichnis der Werke von Jodocus Lorchius rundet auf 60 Druckseiten die Untersuchungen Brauns ab. Das Buch stellt in der Vielfalt der Aspekte und der methodischen Exaktheit der Analyse eine mustergültige Monographie zur Mentalitätsgeschichte des konfessionellen Zeitalters dar. Es bezeugt

das hohe Niveau der kirchengeschichtlichen Forschung im deutschen Südwesten und fügt sich vorzüglich in die von der Görres-Gesellschaft herausgegebene Reihe der „Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte“ ein.

Freiburg

Wolfgang Hug

Hug, Walter, Johann Jacob Rambach (1693–1735). *Religionspädagoge zwischen den Zeiten* (Praktische Theologie Bd. 63). Stuttgart. W. Kohlhammer 2003, 205 S., ISBN 3- 17-018076-2

Wenn der hier porträtierte Rambach heute nicht ganz vergessen ist, so verdankt er dies weniger seinen Beiträgen zur (Religions-)Pädagogik oder - historisch genauer - zur Katechetik als vielmehr seinen Kirchenliedern, die Eingang ins Evangelische Gesangbuch gefunden haben. Wenn mit diesem Buch nun doch auch Rambachs pädagogisches und katechetisches Wirken der Vergessenheit entrissen werden soll, so ist dies aus mindestens drei Gründen angemessen: Erstens hat Rambach in seiner Zeit als Lehrbuchautor einen erheblichen Einfluss auf die evangelische Pädagogik und Katechetik ausgeübt; zweitens kann er als derjenige gelten, der die im Pietismus (P.J. Spener, A.H. Francke) seit dem 17. Jahrhundert entwickelten katechetischen Impulse und Programme systematisch zusammengefasst und für die Praxis neu aufbereitet hat, was ihn auf Dauer mit der bis heute wirksamen pietistischen Erziehung verbindet; und drittens – dies zeigt nicht zuletzt die vorliegende Darstellung – sind seine Auffassungen keineswegs so wenig kindgerecht und pädagogisch unangemessen, wie es später manchmal im Blick auf diese gesamte Richtung, zumeist unter Verweis auf die von Francke geprägte Formel vom „Brechen des kindlichen Willens“, behauptet worden ist.

Die von Klaus Wegenast (Bern) betreute Dissertation verfolgt das Ziel, „einerseits Rambachs Katechetik und Pädagogik in ihrer Abhängigkeit von der katechetischen und pädagogischen Tradition darzustellen und andererseits nach dem originalen Beitrag Rambachs“ zu fragen (S.14). Ein knapper erster Teil (S.13–46) beschreibt Rambachs Leben und Wirken, die damalige Katechetik sowie Urteile über Rambach in der Theologiegeschichte. Der zweite und eigentliche Hauptteil (S.47–190) ist Rambachs Katechetik und Pädagogik gewidmet. Das abschließende Literaturverzeichnis enthält insbesondere ein gegliedertes Verzeichnis zu Rambachs Schriften (durch das aller-